Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Einzelne Nummern zu 5 Pf. auf allen Bahnhöfen und den Zeitungs-Verkäufern.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofsachhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 401. **Montag** den 8. August 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Auf Grund authentischer Mitteilung können wir die Nachricht berichtigen, im nächsten Jahre fänden bestimmt in Bayreuth wiederum Festspiele statt. Die Entscheidung über diese Frage ist noch gar nicht getroffen, sondern fällt erst im Oktober.

* Im Waisenhause zu Straßburg i. E. brach ein Brand aus, der rasch um sich griff. Nur ein Kind wurde verletzt, alle übrigen konnten gerettet werden.

* Die gestern beendeten Generalratswahlen in Frankreich haben die bisherige ministerielle Mehrheit um 9 Stimmen verstärkt. (Siehe Ausland.)

* Bei den Holzlagern des Marine-Arsenals in Toulon ist ein großes Feuer ausgebrochen. (S. A. a. W.)

* In Leon (Spanien) explodierte auf dem Bahnhof die Maschine eines Personenzuges; eine Person wurde getötet und zwanzig verletzt, darunter vier schwer.

Politische Ansprüche des Vatikans.

Von einem katholischen Geistlichen wird uns geschrieben:

Das Zirkular, welches der Staatssekretär Merry del Val an die italienischen Bischöfe richtete (28. Juli), erregt berechtigtes Aufsehen. Man hätte vernünftiger Weise annehmen dürfen, daß die im Mittelalter von der Kurie hochgehaltenen Theorien, welche die Herrschaft der Kirche über das politische Leben der Völker proklamierten, heutzutage von der Kurie, wenn nicht aufgegeben, so doch nur in abgeschwächter, mehr platonischer Form aufrecht erhalten würden. Ist doch die Macht der Zeitverhältnisse stärker als veraltete Theorien und die Wand gewöhnlich stärker als der Kopf, der sie umrennen will. Merry del Val scheint anderer Ansicht zu sein. Er stellt im erwähnten Zirkulare Ansichten auf, die man als horrend bezeichnen muß: proklamiert er doch die vollständige Abhängigkeit der politischen Tätigkeit der italienischen Katholiken von den Direktiven der Kurie.

In der katholischen Partei Italiens gibt es bekanntlich zwei entgegengesetzte Strömungen: auf der einen Seite die Konservativ-Reaktionären, die an Stelle des modernen Rechtsstaates einen Kirchenstaat setzen möchten und eine Lösung der römischen Frage ebenso wie eine intensivere politische Betätigung der italienischen Katholiken zurückweisen, in Erwartung des Zusammenbruches des italienischen Königreiches — ihres Vaterlandes; auf der anderen Seite die christlichen Demokraten unter der Führung des Priesters Murri, welche für eine Anpassung an den Fortschritt der Zeiten und für eine Aussöhnung zwischen Vatikan und Quirinal eintreten. Pius X. war in Venedig Gegner der Jungen unter Murri; seitdem er den päpstlichen Thron einnimmt, weiß man überhaupt nicht, auf welcher Seite er eigentlich steht und seine einander widersprechenden Aeußerungen zwingen zur Annahme, daß er es selbst eigentlich nicht weiß, vielleicht weil er nicht imstande ist, das große Gebiet, über das sich seine päpstliche Tätigkeit erstrecken sollte, zu übersehen. Das erwähnte Zirkular ist jedenfalls ein Versuch, die fortschrittlich gesinnten Jungen radikal zu unterdrücken. Doch — vielleicht hören wir bald wieder von einer entgegengesetzten Expektoration des Vatikans.

Uns interessieren zunächst nur die Theorien, welche da über das Verhältnis der kirchlichen Autorität zur politischen Tätigkeit der italienischen Katholiken aufgestellt werden, da wir auch in Deutschland eine katholische Partei haben, welche nach Ansicht der Kurie dieser jedenfalls zu gleichem Kadavergehorsam verpflichtet ist.

Unter Aufhebung der bisherigen Organisation der katholischen Partei wird eine neue geschaffen: ihr Präsident wird vom Papste ernannt. Die Präsidenten und Mitglieder der Diözesankomitees ernennen die Bischöfe. Allgemeine Kongresse dürfen nur mit Erlaubnis des Papstes, Regionalkongresse nur mit Erlaubnis des zuständigen Bischofs abgehalten werden. Parlamentarische Formen bei diesen Kongressen sind unzulässig, sie müssen ganz programmäßig ohne freie Meinungsäußerung verlaufen. Gegen die Beschlüsse der Kongresse können die Bischöfe Veto einlegen, sogar die Komitees auflösen. Der vom Papst ernannte Präsident kann zwar seine Mitarbeiter selbst wählen, dagegen sind ausgeschlossen alle jene, die sich bisher nicht vollständig unter die Direktiven des Vatikans gebeugt haben (die Anhänger Murris). Auf der Proskriptionsliste stehen auch jene, welche sich als „wenig geeignet zur Verteidigung der Ansprüche und Rechte des apostolischen Stuhles" erwiesen haben.

Hier wird mit einer staunenerregenden, verblüffenden Offenheit der Grundsatz vertreten, daß eine katholische Partei vollständig von den Winken der römischen Kurie abhängig zu sein hat, der sie geradeso wie in Glaubenssachen zum unbedingten Gehorsam verpflichtet ist. Das Zirkular ist ein Entmündigungsdekret der katholischen Staatsbürger. Kann sich der moderne Staat das gefallen lassen? Kann er damit einverstanden sein, daß z. B. eine außerdeutsche Instanz in Deutschland auf die Politik dadurch eventuell maßgebenden Einfluß erlangt, daß die „katholische Partei, das Zentrum, ihrer Willensäußerung unterworfen ist?

Doch diese Sätze sprechen für sich selbst; wir brauchen keine weiteren Erörterungen daran anzuknüpfen. Derartige Ueberlegungen überlassen wir der deutschen Regierung, die sich von einer allzu weitgehenden Schwachheit gegenüber der ultramontanen Partei in ihrem Gewissen nicht frei sprechen kann. Daß diese Partei wirklich ultramontan in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes ist diese Tatsache wird durch das vatikanische Zirkular in so grelle Beleuchtung gerückt, daß fast Blinde sehen sollten.

Ob auch die deutsche Regierung? —

Der Aufstand der Herero.

Die militärische Lage.

General Trotha meldet aus Erindi-Ongwahere: Durch zahlreiche Erkundungen ist festgestellt, daß die Herero hauptsächlich den Westrand des Sandsteinplateaus, nordwestlich von Omuweroumere und das Flußbett des Hamakari von Omuweroumere bis Hamakari und außerdem Otambakonde und Waterberg stark besetzt haben. Die Hauptmasse befindet sich anscheinend bei Hamakari. Die Nachricht über Reschales Streitkräfte bei Hoais hat sich als falsch herausgestellt. Oberleutnant Volkmann hält jetzt Otjenga besetzt und hat Verbindung mit Major v. Estorff und Hauptmann Fiebler. Oberst Deimling steht mit 3 Kompagnien bei Onusemamarai und Otakitei; eine weitere Kompagnie und 1½ Batterien treffen in den nächsten Tagen gleichfalls dort ein. Eine Kompagnie ist wegen Landungsschwierigkeiten in Swakopmund noch weit zurück.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 8. August.

Die königl. preuß. Imkerei.

Den Beamten der preußischen Eisenbahnverwaltung wird durch einen Ministerialerlaß empfohlen, die Bienenzucht als Nebenbeschäftigung zu betreiben. Gegen diese väterliche Fürsorge der Eisenbahnverwaltung, die auf die Tradition Friedrich Wilhelms I. zurückgreift, ist an sich gewiß nichts einzuwenden. Wir freuen uns vielmehr, daß der bekanntlich besonders anstrengende Dienst es den Beamten erlaubt, sich einer so idyllischen Tätigkeit zuzuwenden. Weniger erfreulich ist es uns aber, daß, wie die „Verkehrszeitung" berichtet, die Betriebsinspektion nach Jahresfrist berichten soll, in welchem Maße sich die Beamten an der Förderung der Bienenzucht beteiligt haben. Bestätigt sich diese Mitteilung, so zeigt es sich einmal wieder, daß in der preußischen Verwaltung auch wohlgemeinte und verdienstliche Anregungen immer wieder dazu dienen müssen, die individuellen Neigungen zu kontrollieren und in ein Schema F einzuzwängen. Mag die Eisenbahnverwaltung nach Belieben Bienen züchten, sie soll nur keine Streber züchten! Die Eisenbahnbeamten sind nicht verpflichtet, Imker zu werden und wenn es einem von ihnen Spaß macht, sich statt der Bienenzucht ein Aquarium zu halten, so kann deswegen seine Conduite als Mensch und Beamter vortrefflich sein und es geht Exzellenz Budde gar nichts an, ob der Stationsvorsteher Schulze seine kargen Mußestunden der Bienenkönigin oder einer zahmen Klapperschlange widmet. Der kleine Vorgang ist wieder ein humoristisch-betrübendes Beispiel dafür, wie man in Preußen nicht davon lassen kann, bis ins Kleinste hinein zu reglementieren. Es ist unbegreiflich, daß die hohen Beamten sich nicht einmal an den Busen schlagen und sich die Frage vorlegen, wie ihnen zu Mut sein würde, wenn man sie zu einer bestimmten Verwendung ihrer Mußestunden anhielte, sie z. B. nötigte, Eberleins Werke nachzukneten und alljährlich über ihre Fortschritte im Kultus der Kunst zu berichten. Es wird wirklich wieder einmal Zeit, daß man im Staate Friedrichs des Großen jeden nach seiner Façon selig werden läßt.

Uebermaß wirtschaftlicher Organisation.

In der „Nationalliberalen Corresp." lesen wir: „Wenn sich große wirtschaftliche Berufsstände, sei es in landwirtschaftlichen, industriellen und gewerblichen Produktiv- oder in Handelsgenossenschaften organisieren und korporative und rechtliche Formen dafür erstreben, so können solche Bewegungen sicherlich nur Förderung finden. Aber wenn jeder einzelne Berufs- oder Besitzstand wieder aus diesen allgemeinen Organisationen hinausstrebt und für sich allein eine besondere rechtliche, wirtschaftliche Form und mit ihr einen besonderen Verwaltungsapparat in Anspruch nimmt, so muß dies notwendigerweise die Kräfte zersplittern, zu einer chaotischen Verwirrung und zu engherzigem Kirchtums-Interesse und zu philiströser Einseitigkeit führen. Den Haus- und Grundbesitzern stehen so viele Mittel zu Gebote, ihre Interessen wahrzunehmen, daß es wahrlich nicht der Errichtung einer besonderen „Hausbesitzer-Kammer" bedarf. Das notwendige Korrelat müßte doch, wie ein hannoverischer Delegierter ganz richtig auf dem Breslauer Deutschen Haus- und Grundbesitzer-Verbandstag hervorhob, die Institution einer Mieter-Kammer sein! — Mit dem Breslauer Beschluß ist unseres Erachtens ein sehr bedenklicher Weg eingeschlagen, der indes noch leicht rückgängig zu machen ist, da vorläufig Vorschläge zur Errichtung solcher Hausbesitzer-Kammer erst nächstes Jahr vorgelegt werden sollen."

Der polnische Nationalschatz in Rapperswyl

wird so geheim behandelt, daß selbst in polnischen Kreisen Mißtrauen gegen seine Verwaltung zum Ausbruch kommt. Nach der Mitteilung eines im Staate New York erscheinenden polnischen Tageblattes hat Ende Juli der Zensor des polnischen Nationalverbandes und gleichzeitig Kommissarius des polnischen Nationalschatzes für Nordamerika als außerordentlicher Delegierter derjenigen Organisation, deren höchster Beamter er ist, eine Reise nach Europa angetreten. Er soll zunächst im Namen des polnischen Nationalverbandes in Amerika mit dem polnischen Nationalverbande in Europa, bestehend aus mehreren in der Schweiz und in Frankreich ansässigen Auswanderern, in nähere Beziehungen treten, ferner feststellen, ob eine allpolnische Liga tatsächlich besteht und eine Existenzberechtigung besitzt, und schließlich in Erfahrung bringen, in welchem Stande die Fonds des Nationalschatzes in Rapperswyl sich befinden. Der letztere Auftrag wird von dem erwähnten Blatte als der schwierigste bezeichnet, weil die Leiter des polnischen Nationalschatzes bekannt gemacht hätten, daß der Ort, an dem dieser Schatz verborgen gehalten würde, zu denjenigen Staatsgeheimnissen gehörte, die nicht vor dem ersten besten verraten werden dürfen. Jedenfalls rufe, so schreibt dasselbe Blatt, die Ungewißheit hinsichtlich des Fondsbestandes des polnischen Nationalschatzes und sogar hinsichtlich seiner Existenz große Unzufriedenheit und Abneigung gegen die Hüter und Leiter dieser Anstalt hervor. Die letzteren werden also schon, wenn sie die Unzufriedenheit und Abneigung beseitigen wollen, mit Angaben über verschiedene den Rapperswyler Nationalschatz betreffende Daten vorgehen müssen, was übrigens auch nicht ohne Interesse für die allgemeine Beurteilung dieses allpolnischen Fonds wäre.

Die Neubewaffnung der rumänischen Artillerie.

Aus Bukarest, 5. August, wird uns von unserm S.-Korrespondenten geschrieben: Nach sehr langen Ver-

Feuilleton.

17]

Der Fall Belotti.

Roman von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

„Auch das Parfüm eines Afrikaforschers scheint mir eine sehr schwierige Frage zu sein, plauderte Herr Silvain lebhaft und lachend weiter. Ich denke mir, daß man dabei mit Veilchen und Rosen nicht reüssiert. Das muß man ganz anders anfassen. Wie denkst du darüber, André?"

„Ich denke, mein lieber Hipolyte, daß die Parfümeriefabrikanten mit den Afrikaforschern nicht sehr große Geschäfte machen werden."

Herr Silvain lachte kurz und drollig auf.

„Du bist von einer bedauerlichen Naivetät, mein lieber André. Eine Art Hinterwäldler oder Buschklepper, fuhr er dann fort. Es handelt sich nicht um die Afrikaforscher in Afrika, mußt du wissen, sondern darum, einen Afrikaforscher in Paris zu lancieren und um dabei zu reüssieren, dazu gehört allerdings ein charakteristisches Parfüm. Ich werde dieser Tage einmal im Zoologischen Garten am Raubtierhaus vorübergehen — —"

„Um Gotteswillen — —"

„— — um mir einige gute Ideen in dieser Hinsicht anzuempfinden. Ich werde die Sache jedenfalls mit voller Energie in die Hand nehmen und das Parfüm in meinem eigenen Laboratorium herstellen. Wie soll ich dich denn als Afrikaforscher in die Gesellschaft lancieren — ohne Parfüm? Siehst du denn nicht ein, daß das ein platter Unsinn wäre?"

Wer weiß, wie sich Herr Silvain für seinen Beruf, einen Afrikaforscher in die Pariser Gesellschaft zu lancieren, noch weiter begeistert hätte, wenn er nicht in diesem Augenblick bemerkt hätte, daß er die Aufmerksamkeit seines Freundes ebenso plötzlich wie vollständig verloren. Vicomte André schaute über den etwas kleineren Hipolyte Silvain so starr und fast entsetzt hinweg in die Wagenreihe, die sich auf dem Fahrdamm langsam an den Fußgängern vorüberschob, daß der Parfümeriefabrikant seine Begeisterung sofort vergaß und neugierig fragte:

„Was ist denn los? Was hast du denn, André? Hast du etwa zufällig das Haupt der Medusa erblickt, daß du so starr bist?"

Statt aller Antwort faßte Vicomte André seinen Freund rechts und links am Ohr und richtete so das Auge desselben auf einen Wagen, der eben vorüberfuhr.

„Siehst du die schwarzgekleidete Dame mit dem ebenfalls schwarzgekleideten Kind in dem Wagen dort?" fragte er hastig und leise.

„Sehe ich", erwiderte Herr Silvain, „es ist Fräulein De Blois mit ihrer jüngsten Schwester Hermana. Wohnt Avenue Austerlitz Nr. 26 mit ihrer Mutter bei ihrem Großvater, dem Senator De Blois. Empfängt Donnerstags und wenn du nun die große Güte haben willst, meine Ohren in Ruhe zu lassen, so verspreche ich dir, dich am Donnerstag dort einzuführen — als Afrikaforscher."

„Florence?" flüsterte Vicomte André nochmals leise.

„Ja", fuhr Herr Silvain fort, „Florence heißt sie und eine Blume ist sie, eine wahre Blume ihres Geschlechts. Madame De Blois hat Mama einen Besuch gemacht. Kennen sich von früher her. Es ist da noch irgend etwas dazwischen, aber Mama sagt, es sei alles in schönster Ordnung und es wäre die höchste Zeit, daß ich vernünftig würde. Du weißt doch, was das heißen soll, wenn einem die Frau Mama so etwas sagt? Hausse!"

In diesem Augenblick fuhr die junge Dame mit dem Kinde langsam im Schritt — des Gedränges wegen — an den Herren vorüber, deren Hüte in einem Nu vom Kopf flogen, als ob sie eine Königin gewesen wäre. Fräulein Florence warf ihnen einen Blick zu, dann lächelte sie sehr graziös und dankte herablassend, indem sie ganz leicht mit dem Kopfe nickte.

Wenn Vicomte André auch nur noch einen Schatten von Zweifel über ihre Persönlichkeit gehabt hätte, so wäre er in diesem Augenblick verflogen. Der Blick, das Lächeln, die ganze vornehm-feine Rundung des etwas vollen, bleichen Gesichts war genau wie bei Florence Belotti in Marseille. Ein Irrtum war ausgeschlossen, obwohl Vicomte André sie etwa vier Monate nicht gesehen und sie jetzt in schwarzer Trauertracht war, die ihr vorzüglich stand. Eine Flut von Gedanken bestürmte ihn, so daß er momentan nicht im Stande war, dem Geplauder des Herrn Silvain zu folgen: Sie hatte also den Namen ihres Vaters abgelegt. Das war nicht zu verwundern und ihr auch nicht einmal zu verübeln. Der Fall Belotti war durch die Zeitungen gegangen und der Name bei dieser Gelegenheit nicht besser geworden. Frau Belotti konnte hundert sehr triftige Gründe haben, unter diesen Umständen für sich und für ihre Töchter auf den Namen ihres verstorbenen Gatten zu verzichten und sich in der Gesellschaft wieder unter ihrem Mädchennamen einzuführen. Kein Mensch konnte ihr das verwehren oder auch nur verdenken. Aber da war noch eine andere Geschichte, die dem Vicomte André bei diesem seltsamen Wiedersehen zu denken gab. Er wußte von seiner Mutter, daß der Senator De Blois kein nennenswertes Vermögen besaß, ziemlich eingeschränkt von den Bezügen für seine Aemter lebte und ein mehr als bescheidenes Quartier im fünften Stock eines Hauses der Rue Vivienne bewohnte oder bewohnt hatte. Da er anderseits aus eigener Erfahrung wußte, daß aus dem Bankerott des Herrn Belotti, der noch nicht einmal zu Ende war, nicht viel für die Witwe herausgekommen sein konnte, so hatte er sich die Lage von Fräulein Florence und der ganzen Familie sehr kümmerlich vorgestellt. Fräulein Florence war dem jungen Offizier im Wachen und im Träumen — mehr als er selbst begreifen konnte — als ein bleiches, verschüchtertes Wesen erschienen, mit gesenktem Blick und traurigen tränennassen Augen, das in seinem verzogenen und verzärtelten Dasein der Not des Lebens hülflos und ratlos gegenüber stand. Zu seiner eigenen Verwunderung hatte sich in der Brust des jungen Vicomte ein tiefes Mitleid und Erbarmen — wenn nicht noch mehr — für die blasse, rührend schöne Florence eingestellt. Die Gedanken an sie beherrschten ihn all' die Zeit her mehr, als die Gedanken an seine eigene prekäre Situation.

Und nun sah er sie plötzlich in einer eleganten Equipage spazieren fahren, graziös lächelnd, unbefangen und vornehm wie immer, hörte, daß sie im nobelsten Viertel von Paris wohnte und ihre Mama Empfangstage hatte, wie die erste beste Dame des Quartiers St. Germain.

„Dir soll der Henker seine geheimsten Herzensangelegenheiten erzählen, André", fuhr Herr Silvain endlich polternd auf. „Hörst du nicht?"

„Doch, doch mein Junge. Ich höre sehr genau. Fahre nur fort."

„Ei was. Ich will deine Meinung hören. Was sagst du dazu?"

„Hm. Ich weiß nicht — — sagtest du nicht, du wolltest Fräulein De Blois heiraten?"

„Himmlischer Vater, nein! Das sagt meine Mutter. Mama wünscht, ich soll ein Ende machen mit all' den kleinen Entgleisungen, die doch zu nichts führen. Sie tut bei jeder kleinen — Hm — Erholung, die sie früher als anständige Frau gar nicht sah, seit einiger Zeit so furchtbar unglücklich und stößt mich bei jeder Gelegenheit so direkt mit der Nase auf Fräulein De Blois, daß ich mir fast nicht mehr anders zu helfen weiß, als sie zu heiraten. Und nun, bitte, wenn du mein Freund bist, sage, was du dazu meinst."

„Ich kenne Fräulein De Blois gar nicht."

„Du hast sie jetzt eben gesehen."

„Das genügt doch nicht, um zu wissen, ob sie für dich paßt oder nicht."

„Gut. Ich gedulde mich. Sieh dir sie also daraufhin an. Nächsten Donnerstag frage ich wieder, wenn ich dich eingeführt haben werde — als Afrikaforscher. Abgemacht?"

„Hm. Meine Meinung werde ich dir als Freund nicht